Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 39 (1966)

Heft: 3

Artikel: Nur Stärke macht dem Starken Eindruck

Autor: Brunner, Dominique

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-517753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nur Stärke macht dem Starken Eindruck

Finnlands Entscheidungskampf 1944 – Lehren für die Schweiz

Eine der Überlegungen, auf welchen die Entschlossenheit der Schweiz gründet, ihre Unabhängigkeit auf angemessene eigene militärische Vorkehren abzustützen, lautet dahin, dass auf die Hilfe von fremden Staaten schwerlich Verlass ist, wenn es wirklich darauf ankommt. Vielleicht die eindrücklichste Bestätigung erfährt dieses Axiom durch das Schicksal Finnlands zu Anfang und während des Zweiten Weltkrieges.

Sympathie, doch keine Unterstützung

Finnland erfreute sich im westalliierten Lager wie in Deutschland eines hohen Kredits, als es im Herbst 1939 von der Sowjetunion unter Druck gesetzt wurde. Die sowjetischen Machthaber hatten soeben den ihnen von Deutschland im Rahmen der Vereinbarungen zwischen Molotow und Ribbentrop (August und September 1939) überantworteten baltischen Staaten — Litauen war zunächst ausgeklammert geblieben, um jedoch bald danach ebenfalls zur russischen Einflusssphäre geschlagen zu werden — ihren Willen in der Frage der Einräumung von Stützpunkten aufgezwungen. Die völlige Gleichschaltung dieser Kleinstaaten konnte, angesichts des zynischem Machtdenken entstammenden Zusammengehens der beiden totalitären Systeme, nurmehr eine Frage von Monaten sein. Nachdem das von den Sowjets an Finnland gerichtete Ansinnen, zu einschneidenden Grenzkorrekturen sowie zur Verpachtung ausschlaggebender Gebietsteile Hand zu bieten, von den Finnen im wesentlichen entgegenkommend beantwortet und nur die Preisgabe der Halbinsel Hangö klar verweigert worden war, schlug die Sowjetunion am 30. November — die Verhandlungen waren um die Mitte des Monats zusammengebrochen — gegen das kleine Volk los.

Zur allgemeinen Überraschung gestaltete sich der Feldzug für die russische Übermacht schwierig und verlustreich. Erst über zwei Monate später gelang es Marschall Timoschenko unter Aufbietung grösster Energien und gestützt auf eine gewaltige Feuerüberlegenheit, die Mannerheimlinie zu durchbrechen. Damit war der für Finnland negative Ausgang des Feldzuges besiegelt. Unter dem Eindruck der Erregung, die sich der Öffentlichkeit in den demokratischen Staaten über den brutalen Griff des Kremls nach Finnland bemächtigt hatte, erwogen die Westmächte, Finnland zu Hilfe zu eilen. Das Vorgehen zerschlug sich indessen wegen der für die militärischen Massnahmen Englands in Frankreich in den Jahren 1939/40 charakteristischen mangelnden Entschlusskraft der politischen und militärischen Führung sowie infolge der Weigerung sowohl Norwegens als auch Schwedens, alliierten Truppen den Durchmarsch zu erlauben. Was Deutschland betrifft, so stellte es, um die vorläufig noch guten Beziehungen zur Sowjetunion nicht zu trüben, seine Waffenlieferungen an Finnland ein. Finnland blieb somit in diesem ersten, von der Sowjetunion verschuldeten Waffengang auf sich allein gestellt und musste nach zähem Widerstand unterliegen.

Finnischer Gegenschlag

Es kann nicht erstaunen, dass die Finnen, verbittert wie sie über den Diktatfrieden von 1940 waren, mit dem deutschen Angriff gegen Sowjetrussland die Stunde für gekommen hielten, dem nunmehr bedrängten Nachbarn die Beute wieder zu entreissen. Vier Tage nach dem Beginn des Unternehmens Barbarossa erklärte Finnland am 26. Juni 1941 der Sowjetunion den Krieg. Bis zum Herbst hatte es die Karelische Landenge zurückerobert und war nördlich des Ladogasees bis zum Eismeer tief in russisches Gebiet eingedrungen. De facto wurde es zum Bundesgenossen Deutschlands, dessen Truppen im Norden des Landes eingesetzt wurden.

Bis Ende 1943 blieb es im Norden verhältnismässig ruhig. Dann jedoch gerieten die Dinge wieder in Bewegung, nachdem sowjetische Truppen bereits ein Jahr zuvor, am 18. Januar 1943, mit der Eroberung von Schlüsselburg einen bedeutsamen lokalen Erfolg davongetragen hatten. Am 14. Januar 1944 leitete ein mörderisches Vorbereitungsfeuer den Angriff der Generäle Goworow und Meretzkow gegen die 18. deutsche Armee ein, welche bis zum Februar an die Narwa zurückgedrängt war. In Rücken und Flanke der Sowjettruppen blieb die intakte

finnische Armee, sowie im Norden Finnlands, die 18., 36. und 19. deutschen Armeekorps, zusammengefasst in der 20. Gebirgsarmee Rendulic. Von Stund an musste man im finnischen Hauptquartier, dem Marschall Mannerheim vorstand, mit sowjetischen Operationen gegen Finnland rechnen. Die sich zusehends verschlechternde Lage der Deutschen verlieh ausserdem den seit 1943 in Finnland feststellbaren Strömungen Auftrieb, die auf eine Verständigung mit Moskau und das Ausscheiden des schon schwer geprüften Landes aus dem Krieg drängten.

Der Kreml geht aufs Ganze

Nachdem Helsinki von der roten Luftwaffe im Februar dreimal mit bescheidenem Erfolg bombardiert worden war, streckte Finnland Fühler nach Moskau aus, um die russischen Bedingungen für einen Waffenstillstand zu ermitteln. Der Kreml stellte anfänglich masslose Forderungen, so die Vertreibung der deutschen Truppen vor Verhandlungsbeginn, liess sich in der Folge jedoch dazu bewegen, eine finnische Delegation zu empfangen. Ihr wurden folgende Bedingungen mitgeteilt: die Sowjetunion verlangte die Wiederherstellung der Grenzen von 1940, die Verjagung der deutschen Truppen binnen weniger Wochen, die fast gleichzeitige Demobilisierung der finnischen Armee um 50 Prozent und Reparationen im Betrag von 600 Millionen Dollars, zahlbar innerhalb von fünf Jahren. Da einerseits diese Reparationsforderungen für ein kleines Land so gut wie unerfüllbar waren und es anderseits schwer vorstellbar war, wie die finnische Armee die Deutschen innerhalb weniger Wochen in die Flucht schlagen sollte, musste Finnland diese Bedingungen wohl oder übel zurückweisen. Damit war für Moskau der casus belli gegeben.

Vom Standpunkt des Neutralen ist es nun bemerkenswert, wie sich die Westmächte angesichts der auf Versklavung Finnlands zielenden russischen Forderungen verhielten. Die Westalliierten, mit den Vereinigten Staaten, welche ihre diplomatischen Beziehungen zu Finnland nie ganz abgebrochen hatten, an der Spitze, betrachteten das sowjetische Vorgehen als massvoll! Man brachte im alliierten Lager, namentlich in der Presse, Finnlands bedrückendem Dilemma kein Verständnis entgegen. Die Vereinigten Staaten gingen sogar so weit, sich an das finnische Volk zu wenden, um es in der Frage des Waffenstillstandes gleichsam gegen seine Regierung aufzustacheln (Radiobotschaft von Senator A. W. Barkley an das finnische Volk).

Tapferer Kampf gegen Übermacht

Nach der Weigerung Finnlands, sich der Sowjetunion zu unterwerfen, konnte eine neuerliche Kraftprobe nicht mehr lange auf sich warten lassen. Es kam im Juni, Juli und August 1944 zum entscheidenden Waffengang, der über das Fortbestehen des unabhängigen finnischen Staates entschied. Diesen Kämpfen, ihrer Vorgeschichte und ihren Folgen für das tapfere kleine Volk hat Generalleutnant Karl Lennart Oesch, unter dessen überlegener Führung die vorher vor der sowjetischen Übermacht weichenden Finnen am nordwestlichen Ende der Karelischen Landenge dem Gegner bis zum Ende erfolgreich trotzten, eine ebenso sorgfältige wie packende Analyse gewidmet. Sie erschien kürzlich unter dem Titel «Finnlands Entscheidungskampf 1944» im Verlag Huber, Frauenfeld.

Die Operationen des Sommers 1944 sind, besonders in der meisterhaften Darstellung von Generalleutnant Oesch, nicht minder lehrreich für den neutralen Kleinstaat als das wechselvolle Schicksal Finnlands überhaupt. Der Verfasser schildert, wie die Sowjetunion am 9. Juni auf der Karelischen Landenge mit einem unerhörten Vorbereitungsfeuer von Tausenden von Geschützen und rund 1000 Flugzeugen angriff. Binnen kurzem durchbrachen 30 Infanteriedivisionen, 2 Artilleriedivisionen und 1000 Panzerfahrzeuge des nunmehrigen Marschalls Goworow die finnische Vor-Stellung, nach fünf Tagen durchstiessen sie auch die zweite finnische Abwehrstellung, die Vammelsuu-Taipale-Stellung, und vom 20. Juni an berannten sie — ohne den entscheidenden Durchbruch erzwingen zu können — die hinterste Abwehrfront, die Viipuri-Kuparsaari-Taipale-Stellung. Oesch begnügte sich aber nicht mit diesem Bericht. Er forscht nach den Ursachen des Verlaufes der Kämpfe. Woraus erklärt es sich, dass die Vor-Stellung nicht länger als zwei Tage standhielt? Warum brach auch die zweite, relativ gut ausgebaute Stellung binnen kürzester Frist zusammen? Und endlich: wie konnte es zur Wende kommen, als die angeschlagenen Truppen die dritte Abwehrfront bezogen?

Seine Untersuchung bringt manche Unzulänglichkeiten in Ausbau und Anlage der Stellungen sowie in der Bewaffnung an den Tag. « . . . entscheidend für den Verlauf der Kämpfe aber waren die zahlreichen Unterstützungswaffen des Gegners, Hunderte von Panzern, schwere Artillerie und starke Luftstreitkräfte.» Folgenschwer waren sodann die verschiedenen Kommandanten unterlaufenden Fehleinschätzungen der Lage. Das gilt vorab für die Nachrichtenabteilung des Hauptquartiers, welche die sich seit März 1944 mehrenden Indizien, die auf einen bevorstehenden Grossangriff gegen die Karelische Landenge schliessen liessen, nicht wahrhaben wollte und den Oberbefehlshaber ungünstig beeinflusste. In der dritten Stellung war das Gelände den Finnen günstig. Verschiedene Wasserläufe und Seen schützten ihre Front. Zudem waren endlich Verstärkungen aus Ostkarelien eingetroffen, so dass die sowjetischen Truppen von der stark besetzten Abwehrfront abprallten.

Bestandene Bewährungsproben

Indem sie sich in letzter Stunde auffingen, sicherten die von Generalleutnant Oesch befehligten Truppen der Karelischen Landenge Finnlands Unabhängigkeit. Der am 19. September in Moskau zwischen Finnland, der Sowjetunion und Grossbritannien unterzeichnete Vertrag zwang das Land zur Wiederherstellung der 1940 durch die Sowjetunion vorgeschriebenen Grenzen sowie zur Lieferung von Waren im Betrag von 300 Millionen Dollars. In Wirklichkeit zahlte dann Finnland rund 1 Milliarde Dollars an Moskau. Überdies musste es die deutsche Lapplandarmee manu militari vertreiben. Die Zahlungen an Russland machten nahezu 20 Prozent des Volkseinkommens aus. Auf die Bewährungsprobe des Krieges folgte eine Bewährungsprobe im Frieden. Dies gilt ganz besonders für die Abwehr kommunistischer Versuche, das demokratische Staatswesen wie in der Tschechoslowakei zum Einsturz zu bringen. Das mutige finnische Volk hat beide Proben glänzend bestanden.

Dominique Brunner

Aquaplanin – Spanisches Dorf?

Obschon selbst die Pneufachleute immer wieder darauf hinweisen, dass Geschwindigkeiten über 80 km/h auf nassen Strassen selbst mit einwandfreien Reifen kritisch, ja gefährlich sind, gibt die Zahl derer, die sich in keiner Weise um das Phänomen des Aquaplaning kümmern, nachgerade zu Kopfschütteln Anlass. Weder Platz- noch Landregen geben diesen Leuten Anlass, die Geschwindigkeit grundsätzlich zu mässigen. Übrigens gilt diese Beobachtung auch für innerorts. Dort geht es allerdings weniger um die Schleudergefahr als um elementare Rücksichtnahme auf Fussgänger, die sich zu Recht füglich dafür bedanken, mit Wasserfontänen übergossen zu werden. Ausserorts aber fängt auf nassen Strassen bei Geschwindigkeiten von 80 bis 90 km/h ganz einfach das an, was man im Volksmund «sinnlose Raserei» nennt. Pneus, die den Halt verlieren, tragen das Fahrzeug unbarmherzig über die Fahrbahn hinaus, häufig an Wände, Masten, Bäume oder andere Hindernisse. Der Rest heisst Ambulanz oder Leichenwagen. Wirklich sinnlos!

BfU